



**Die Ausführungen über "Ehrenamtlichkeit heute" von Dr. Erich Jooß erschienen im Heft 1/91 von "BÜCHEREI aktuell".**

## **Ehrenamtlichkeit heute**

### *Zur Begriffserklärung*

Ehrenamtlichkeit – schon das Wort trägt für zeitgenössische Ohren viele Widersprüche in sich. Da stört uns der altmodische Begriff der "Ehre", der so gar nicht mehr in die Zeit zu passen scheint, aber auch das "Amt", das Respekt verlangt und zu dem wir möglichst auf Distanz leben wollen. Sprache ist etwas Lebendiges. Sie ändert sich mit der Gesellschaft und den Vorstellungen der Menschen. Der Kurswert eines Wortes kann deshalb fallend sein oder steigend. Es gibt Wörter, die einen Bedeutungsverlust erleiden, während andere plötzlich aktuell sind und neuen Glanz entfalten. Der Begriff der "Ehrenamtlichkeit", der nicht immer so umstritten war wie heute, entstammt der Geschichte der bürgerlichen Bewegung. Er hängt zusammen mit dem Selbstbewußtsein der Bürger, die sich gegen die feudale Herrschaft organisierten. Bis heute wirkt in Ehrenämtern auf Gemeindeebene, auch wenn dafür Sitzungsgelder und Aufwandsentschädigungen gezahlt werden, die ursprüngliche Idee der Ehrenamtlichkeit fort. Nicht der politische Vollprofi steht am Anfang unserer Demokratie, sondern der Bürger, der sich freiwillig und ohne materielle Absicherung für das Gemeinwohl einsetzte. Es war eine "Verantwortungsethik", aus der sich das ehrenamtliche politische Engagement herausbildete.

Kehren wir noch einmal zum Bedeutungsgehalt des Wortes zurück: Wer ehrenamtlich arbeitet, hat Anspruch auf gesellschaftliche Anerkennung (= Ehre). Er arbeitet freiwillig, aus eigenem Antrieb, und er füllt ein Amt aus, in dem und für das er verantwortlich ist. Neben der bürgerlichen Gesellschaft lebt auch das Christentum in besonderer Weise von der Ehrenamtlichkeit, deren Wurzeln hier noch sehr viel weiter zurückreichen und sich am ehesten durch den Begriff der "Diakonie", umschreiben lassen. Die Sorge für den Nächsten, wenn er gebrechlich, alt oder krank wird, galt seit jeher als zentrale Aufgabe der Kirche. Sie erfüllte diese Aufgabe durch ihre (Pflege-) Orden, aber mehr noch durch vielfältige Aktivitäten und Stiftungen der Pfarreien. Hinzu kamen in der Neuzeit die zahlreichen kirchlichen Vereinigungen, die sich kulturell betätigten oder in denen sich bestimmte gesellschaftspolitische Interessen bündelten (Stichwort: Verbandskatholizismus). Ehrenamtliches Wirken, das in der Kirche seine geistige Heimat, seine innere Begründung hat, weiß sich verantwortlich gegenüber den Menschen und gegenüber Gott. Die Christuskirche gibt dieser Ehrenamtlichkeit ihren besonderen Charakter: in der Achtung des anderen Menschen, im Gebot der Nächstenliebe. Das Zweite Vatikanum, das die Laienverantwortung unter dem Aspekt der Christuskirche neu und umfassend definierte, betont den Anteil aller Gläubigen "an der Sendung der Kirche". Ausdrücklich gefordert werden das "Zeugnis des christlichen Lebens" und das Zeugnis im Wort!

Die Forderungen des Konzils wirkten sich positiv auf das Selbstverständnis der

Ehrenamtlichen aus. Ohne Übertreibung darf man von einem Aufbruch des Gottesvolkes sprechen: Immer mehr Laien nahmen nach dem Konzil Aufgaben innerhalb der Kirche wahr – und diese Aufgaben wurden vielfältiger, anspruchsvoller. In der Arbeit der Pfarrgemeinderäte und Kirchenverwaltungen dokumentiert sich bis heute das veränderte, auf Partnerschaft und Partizipation angelegte Verhältnis zwischen Klerikern und Laien. Deren Mitwirkung ist seither auch im Gottesdienst (Lektorendienste, Kommunionhelfer) vorgesehen – und damit im innersten Bereich unseres Glaubens. Man mag kritisch einwenden, daß manche Neuerungen inzwischen wieder diskutiert werden, und daß Verhärtungen innerhalb der Kirche dem Geist des Aufbruchs widersprechen. Aber solche Tendenzen konnten den Bewußtseinswandel, von dem auch das katholische Büchereiwesen betroffen ist, nicht aufhalten. Im Gegenteil: gerade dort, wo heftig gestritten wurde, zeigte sich und zeigt sich noch immer die integrative, versöhnende Kraft unseres Glaubens. So hat das Konzil trotz aller Widerstände neue Einsichten bewirkt und bis hinunter in die Pfarrebene neue Strukturen geschaffen. Für unsere Büchereien fiel diese Entwicklung zusammen mit der Veränderung der Einrichtungen, die bis dahin direkt von den Pfarrämtern (Kapläne, Pfarrhaushälterinnen) geführt, ja sogar verwaltet wurden.

### *Gegen unfruchtbare Polarisierungen*

An ihre Stelle traten "Teambüchereien", für die Arbeitsteiligkeit und damit Delegation von Verantwortung charakteristisch sind. Weitere Änderungen bewirkten der fast stürmische Ausbau der Bestände und die Ausweitung der Öffnungszeiten. Die Thekenbücherei früherer Tage wandelte sich unter dem Erwartungsdruck der Gesellschaft in ein modernes Kommunikationszentrum, das sehr unterschiedliche Medien und Dienstleistungen anbietet. Vor allem im kommunalen Bereich und hier zunächst in den größeren Städten führte die Neuorientierung des öffentlichen Büchereiwesens zu dessen Professionalisierung. Der Fachbibliothekar trat an die Stelle des ehren oder nebenamtlichen Leiters. Berufsständische Argumentationen stilisierten diesen Bibliothekar schon bald zu einem literarischen Allroundgenie, dem alle Wissensgebiete zugänglich sind und das mit sicherem Blick die literarische Spreu vom Weizen trennt. Solche Fiktionen blieben nicht ohne Wirkung auf die politischen Entscheidungsträger, die sehr oft professionell Lesenden mit Argwohn und gleichzeitig mit Bewunderung begegnen. Dabei steht nicht einmal fest, wie viele Fachbibliothekare regelmäßig lesen, geschweige denn: von welchen Einstellungen und von welchen Erkenntnisinteressen sie sich bei ihrer Buchauswahl leiten lassen. Schon ein flüchtiger Blick in die Kataloge hauptamtlich–fachlich geführter Büchereien würde genügen, Widersprüche und Einseitigkeiten sichtbar zu machen. Um Mißverständnissen vorzubeugen: dies soll keine undifferenzierte Schelte eines Berufsstandes sein, sondern ein Plädoyer für mehr Gerechtigkeit gegenüber den Ehrenamtlichen, die selbstbewußter geworden sind als früher und eigene berufliche Erfahrungen, eigene Lese- und Lebenserfahrungen in die Büchereiarbeit einbringen.

Die kirchlichen Fachverbände haben sich immer gegen die unfruchtbare Polarisierung von Fachbibliothekaren auf der einen und ehrenamtlichen Kräften auf der anderen Seite gewandt. Auch die fachlich geleitete Bücherei ist oft genug auf freiwillige Mitarbeiter/innen angewiesen. Eine sinnvolle Verbindung von Hauptamtlichkeit und Ehrenamtlichkeit kann Kräfte freisetzen, kann die Büchereien lebendiger und menschlicher machen. Denn Ehrenamtliche sind wichtige Ansprechpartner. Sie verstärken die Identifikation der Leser mit "ihrer" Einrichtung und signalisieren durch ihr Tun: Der Einsatz lohnt sich; hier geschieht etwas, das nicht in Mark und Pfennig abgerechnet wird, sondern Enthusiasmus und mitmenschliche Solidarität zur Voraussetzung hat... Aus diesem Grund lehnen die

kirchlichen Fachverbände auch die starren bibliothekarischen Normen ab und plädieren stattdessen für eine gewachsene Vielfalt und für fließende Übergänge. Es sind, je nach den örtlichen Bedingungen, viele unterschiedliche Formen der Büchereibetreuung denkbar: vom ehrenamtlichen Team mit differenzierter Arbeitsteilung über die neben- oder hauptamtliche Büchereileitung, die aus dem ehrenamtlichen Team herausgewachsen ist, bis zum Fachbibliothekar, der seine freiwilligen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen pädagogisch geschickt motiviert.

### *Ehrenamtliche sind keine Nothelfer*

Beispiele dafür gibt es genügend im kirchlichen Büchereiwesen, auch wenn sie nicht spektakulär sind. Die Büchereipolitik der Zukunft wird jedenfalls dem Raster- und Normdenken abschwören müssen. Stattdessen ist Flexibilität gefragt und mit ihr vielfältige Lösungen, die der Lebenswirklichkeit vor Ort gerecht werden. Die Ehrenamtlichen dürfen in solchen Konzepten auch nicht die Nothelfer oder Lückenbüsser spielen, weil es an den erforderlichen finanziellen Mitteln mangelt. Jahrelang ist den kirchlichen Verbänden vorgehalten worden, daß sie mit Hilfe ihrer Ehrenamtlichen die billigeren Lösungen propagieren. Nun finden sich in der bibliothekarischen Fachöffentlichkeit zunehmend, Stellungnahmen, die einen ehrenamtlichen Einsatz unter Berufung auf die fehlenden Personalmittel rechtfertigen. Die Geldmisere allein aber taugt nicht als Begründung. Notwendig hinzukommen muß das Bewußtsein, daß Ehrenamtliche Spezifisches leisten; durch ihre Kommunikationsfähigkeit und ihre Multiplikatorenwirkung, durch ihr (berufliches, menschliches) Vorwissen und ihre Lernbereitschaft. Darum wäre es auch verfehlt, sie aus der (Mit-)Verantwortung für die Bücherei herauszuhalten. Das Zusammenspiel der hauptamtlichen Kräfte mit den ehrenamtlichen kann nur dort klappen, wo die freiwilligen Helfer in die Entscheidungsprozesse fest eingebunden sind und regelmäßige Teamsitzungen den Blick öffnen für das Bibliotheksganze. Das trifft auch auf ehrenamtlich geleitete Büchereien mit einem größeren Mitarbeiterkreis zu. Es gibt natürlich immer Helfer, die ihr Engagement bewußt eingrenzen und keine Verantwortung tragen wollen. Zumindest sollten sie jedoch die wichtigen Entscheidungsprozesse kennenlernen – nur so wird die Bücherei zu einer Einrichtung, mit der sie sich identifizieren.

Die kirchlichen Fachverbände können auf jahrzehntelange Erfahrung mit Ehrenamtlichen verweisen. Zum überwiegenden Teil sind das ermutigende Erfahrungen, die den vorgefaßten Meinungen in der Öffentlichkeit entschieden widersprechen. So ist beispielweise das Kontinuitätsbewußtsein der Ehrenamtlichen sehr stark ausgeprägt und ihre Fluktation eher gering, jedenfalls nicht höher als im normalen Berufsleben. Besonders positiv fällt der Wunsch auf, sich bei Tagungen fortzubilden. In der Regel müssen Bewerber aus Platzgründen abgewiesen werden, und die Atmosphäre der Schulungskurse ist gekennzeichnet durch differenzierte Meinungsbeiträge und Aufgeschlossenheit selbst für anspruchsvolle literarische Themen. Vor allem in den ländlichen Bereichen und in überschaubaren Gemeinden nimmt die Bereitschaft zu, unentgeltlich Büchereiarbeit zu leisten. Es mag sein, daß hier der Schritt aus der Anonymität leichter fällt als in der Großstadt. Eine Rolle dabei spielt sicher auch die veränderte gesellschaftliche Wetterlage. Allmählich beginnt sich die Einsicht durchzusetzen, daß wir uns nicht alles leisten dürfen, was wir uns leisten können. Das Anspruchsdenken wird zunehmend in Frage gestellt: Machbarkeit allein genügt nicht mehr, um das Machen zu rechtfertigen. Nicht vergessen werden sollte in diesem Zusammenhang die Neubewertung der Ehrenamtlichkeit durch die alternative Szene. Der Gedanke der Selbsthilfe hat viel an Attraktivität im gesellschaftlichen Raum, bei Bürgerinitiativen und in Nachbarschaftsgruppen gewonnen. Soziales Lernen

wird wieder großgeschrieben. Allerdings sind gerade solche Kreise nicht frei von der Versuchung der Institutionalisierung und einer Subventionierungsmentalität, die allzu schnell nach staatlicher Hilfe ruft.

### *Ehrenamtlichkeit braucht Pflege*

Hier fügt sich auch gut die Beobachtung ein, daß den Kirchen aus dem kirchenkritischen (oft alternativen) Lager der Vorwurf gemacht wird, sie würden ihre Ehrenamtlichen "ausbeuten". So ohne weiteres können wir diesen Vorwurf nicht zurückweisen. Er trifft zumindest dort ins Schwarze, wo Undankbarkeit oder Gedankenlosigkeit vorherrschen. Die Ehrenamtlichkeit braucht Pflege, sie ist auf ein dauerhaftes Klima der Wertschätzung und der Herzlichkeit angewiesen, nicht dagegen auf Routinegesten zu Weihnachten oder auf "Scheinbezahlungen", die nur das schlechte Gewissen entlasten sollen. Genauso bedenkenswert ist der Vorwurf, das freiwillige Engagement werde immer nur von den Frauen eingefordert, während die Männer unbehelligt blieben. Hier wartet auf uns (und auf die Gesellschaft) noch ein erhebliches Stück an Überzeugungsarbeit. Gerade die Männer sind es ja, die überproportional vom Zuwachs an Freizeit profitieren! Warum sollten sie nicht auch einen Teil ihrer Freizeit in gesellschaftlich sinnvolle Tätigkeiten investieren? Sie könnten von den Frauen jedenfalls lernen, was Mitverantwortung für die Gemeinde, für die Pfarrei konkret bedeutet und warum Büchereiarbeit ganz unmittelbar Dienst am Menschen ist.